

## Source Document/Edition

Paul Michael Kurtz

# „Was wir von dem Siege erhoffen“. Eine Stellungnahme Hermann Gunkels zur Zeit des Ersten Weltkriegs<sup>1</sup>

DOI 10.1515/znth-2017-0002

**Abstract:** In an opinion piece penned at the Great War's onset yet apparently unpublished until now, the historian of religion Hermann Gunkel outlined the opportunities he saw for the German people in anticipation of their triumph. He believed this war could consummate what the Napoleonic Wars and the Unification of Germany had not. Gunkel hoped for true German unity, more liberal domestic politics, and spiritual restoration. Further still, he referred to a resurgence of piety on account of the conflict. On the Great War's centenary, this documentation speaks to the mobilizing, nationalist activities of Gunkel in particular and of academicians and theologians more generally.

**Keywords:** Erster Weltkrieg, Nationalismus, Mobilmachung

Der preußische Theologe und Alttestamentler Hermann Gunkel (1862–1932) hat seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – und zum Teil durchaus bis in

---

<sup>1</sup> Aufrichtigen Dank schulde ich Herrn Dr. Werner Klatt für die freundliche Genehmigung, diese in seiner Inauguraldissertation reproduzierte aber in der publizierten Buchform ausgelassene Stellungnahme Hermann Gunkels veröffentlichen zu dürfen. Herr Prof. Dr. Dr. h. c. Hermann Spieckermann hat mich mit Werner Klatt bekannt gemacht. Dafür und für seine eigene, mit mir geteilte Einsicht ins Thema möchte ich mich herzlich bei ihm bedanken. Weitere Förderung habe ich zudem von Herrn Prof. Dr. Reinhard G. Kratz erhalten. Herrn Dr. Harald Samuel bin ich für seine kritischen Kommentare und Herrn Jun.-Prof. Dr. Walter Bühner für die sprachliche Schärfung des Textes sehr dankbar.

---

**Paul Michael Kurtz:** Georg-August-Universität Göttingen, Theologische Fakultät, Seminar für Altes Testament, Platz der Göttinger Sieben 2, 37073 Göttingen, Deutschland, E-Mail: pkurtz@gwdg.de

die Gegenwart – nicht nur großen Einfluss auf die Entwicklung seiner Wissenschaft gehabt, sondern auch in die Breite auf das Bildungsbürgertum gewirkt. Bei Kriegsbeginn hatte der inzwischen arrivierte Gunkel eine Professur an der Gießener theologischen Fakultät inne (seit 1907). Bereits zuvor hatte dieser produktive Wissenschaftler u. a. seine Hauptwerke *Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung über Gen. 1 und Ap. Joh. 12* sowie drei Auflagen seines einflussreichen Kommentars zur Genesis veröffentlicht. In der Nachkriegszeit dehnte er sein Arbeitsgebiet vor allem auf die Psalmen aus und festigte damit weiter sein wissenschaftliches Erbe in der Bibelwissenschaft und Religionsgeschichte. Seine Wirkung hält weiter an. Die Anziehungskraft von Gunkels Forschung gerade innerhalb der angloamerikanischen Welt zeigt sich in andauernden Übersetzungen und Neudrucken seines Oeuvres. Nebst methodologischen Studien, forschungsgeschichtlichen Überblicken und Artikeln in Nachschlagewerken, die alle sein Leben, seine Werke und seine Auswirkung kurz besprechen, sind dem Gelehrten zwei ausführliche, erhellende Biographien gewidmet. Die erste wurde 1969 durch Werner Klatt, die zweite 2014 durch Konrad Hammann publiziert. Insbesondere in der Arbeit Hammanns wird Gunkels wissenschaftliche Arbeit und komplexe politische Stellung in sowie nach der Kriegszeit verortet.<sup>2</sup>

War Gunkel einerseits schon längst ein eifriger Wissenschaftspopularisator, so gibt es andererseits aus der Zeit vor dem Krieg kaum publizierte Äußerungen von ihm zu politischen Fragen. Mit dem Ausbruch des Kriegs kam er jedoch, im Einklang mit so vielen anderen zeitgenössischen Intellektuellen, seiner vaterländischen Gesinnung auch schriftlich nach. Bereits im September 1914 hatte er seine biblische Sachkenntnis in einer Tageszeitung zur politischen Lage seiner Zeit ins Verhältnis gesetzt: „Wie vielen Gelehrten mag in diesen gewaltigen Tagen, die wie Meereswogen über unser Volk ergehen, der Stoff, an dem sie in Friedenszeiten arbeiten, schal und gering erscheinen!“, schrieb er in der *Frankfurter Zeitung*. Und weiter: „Anders der Forscher des Alten Testaments. Ihm offenbart sich die Hoheit dieses alten Buches jetzt aufs neue darin, daß es an Wucht und Größe nicht hinter den Schicksalen einer ganzen Welt, die sich jetzt vollziehen sollen, zurücktritt. Mögen die zarten Musen in diesen Zeiten verstummen; die Donnerstimme dieses Buches wird durch das Kriegsgetöse unserer Tage nicht übertönt.“<sup>3</sup> Gleichfalls unterzeichnete er im nächsten Monat, also im Oktober

<sup>2</sup> Werner Klatt, *Hermann Gunkel. Zu seiner Theologie der Religionsgeschichte und zur Entstehung der formgeschichtlichen Methode*, FRLANT 100. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1969, 220–222; Konrad Hammann, *Hermann Gunkel. Eine Biographie*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2014, 253–265. Das Folgende verdankt beiden Arbeiten viel.

<sup>3</sup> Hermann Gunkel, „Israelitische Kriegsgedichte.“ *Frankfurter Zeitung*, 59. Jg., Nr. 264, 23.09.1914, Erstes Morgenblatt, 1–2.

1914, an der Seite von mehr als 3.000 anderen Akademikern die von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff zusammengestellte „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“, worin sie ihre innige Verbundenheit mit dem deutschen Militär und dem deutschen Volk kund taten. Gunkels Engagement in der Kriegsunterstützung umfasste biblische Auslegung, propagandistische Förderung und materielle Unterstützung. Nicht nur durch Aufsätze in verschiedenen Periodika, die den Krieg in Anbetracht des Alten Testaments interpretierten, sowie Gedichte für Soldaten und andere kleinliterarische Beiträge zur Kriegspolitik, sondern auch durch einen Spendeneinsatz für das Gießener Regiment in den Karpaten beteiligte sich der Professor im Rahmen der Kriegsanstrengungen. Als Patriot im Allgemeinen und Theologe im Besonderen fühlte er sich zu solcher Beteiligung verpflichtet.

Neben diesen Tätigkeiten verfasste Gunkel eine Stellungnahme mit Blick auf das gewünschte Kriegsergebnis. Diese Stellungnahme scheint bislang unveröffentlicht geblieben und zumindest 1969 noch in Familienbesitz gewesen zu sein.<sup>4</sup> Unter dem Titel „Was wir von dem Siege erhoffen“ handelt sie von den durch den antizipierten Kriegstriumph ermöglichten Chancen für das deutsche Volk. Im engeren Sinne betrachtet Gunkel den Sieg als eine Stunde der Wahrheit, in der vollzogen werden könnte, was zuerst durch die Napoleonischen Kriege und dann durch die Deutschen Einigungskriege nicht vollendet wurde. Behandelt werden drei Hoffnungen: die endgültige deutsche Einheit, eine liberalere inländische Politik und eine geistige Wiederherstellung. Zum Schluss insinuiert der Theologe Gunkel, die Frömmigkeit habe sich landesweit erhöht. Ob und inwiefern diese Hoffnungen in der Nachkriegszeit in Erfüllung gingen, ist ein anderes Thema.

Über die Tatsachen hinaus, dass dieses Gefühl der Vaterlandsliebe, die implizite sozialpolitische Kritik sowie die verschiedenen gesellschaftlichen Behauptungen einerseits konform mit der Ansicht vieler anderer, zumal seiner eigenen Schicht und Stand, gehen, und dass diese Meinung andererseits einer generellen Stimmung besonders der ersten Kriegsphase, ehe der Drang nach einem Verständigungsfrieden Auftrieb erhielt, entspricht, lässt sich Gunkels Ausführungen einiges entnehmen. Seine Äußerung erweitert zunächst und zuerst die Kenntnis über Gunkels kriegsbedingte Beschäftigung. Zudem wird die lebhafteste Beteiligung der deutschen Hochschullehrer und speziell der Theologen an der damaligen Debatte bezüglich des Zusammenhangs von Gesellschaft und Krieg weiter dokumentiert, wobei Sorgen über möglicherweise aufflammende politische Bewegungen und das Auseinanderdriften der gesellschaftlichen Kräfte

---

<sup>4</sup> Nach Auskunft von Herrn Dietrich Gunkel, dem Enkel Hermann Gunkels, vom 07.02.2017 ist das Manuskript nicht mehr vorhanden.

sowie die Notwendigkeit einer religiösen Erneuerung in den Vordergrund treten. Demzufolge verdient diese einst zur Publikation bestimmte Aussage von Hermann Gunkel nun zum 100. Jahrestag des Ersten Weltkriegs endlich die Veröffentlichung.

Die Stellungnahme wurde in Klatts Dissertation wiedergegeben, in der Druckfassung hingegen nur erwähnt, aber nicht publiziert, was nun hier erfolgen soll.<sup>5</sup> Laut Klatts Erläuterung ist das Manuskript aller Wahrscheinlichkeit nach bereits bei einem Verlag oder einer Zeitungsredaktion gewesen, wie ein roter Stempelabdruck (mit dem Datum vom 30. Januar 1915) sowie editorische Eingriffe von anderer Hand erkennen ließen. Klatt gab das von der Redaktion Gestrichene in Klammern wieder, wodurch die auf eine Entschärfung bedachte Tendenz der Redaktion umso augenfälliger ist. Letztendlich vermutet Klatt, dass der aggressive Ton der Stellungnahme ihre Publikation behindert habe.<sup>6</sup> Ebenso ist es jedoch möglich, dass Gunkel selbst den Text zurückzog, gerade weil die redaktionell gestrichenen Passagen die ihm wichtigsten waren. Seine Äußerung in all ihrer Uneinheitlichkeit, ihren Hervorhebungen und orthographischen Abweichungen sowie die redaktionell gestrichenen, nachfolgend in Klammern gesetzten Stellen stimmen hier mit dem zuerst durch Klatt präsentierten Text überein. Zusätzlich werden die Anmerkungen des Letzteren unten hinzugefügt und als solche kenntlich gemacht, während alle anderen, angesichts von Raumbeschränkungen wenigen, Anmerkungen vom Verfasser dieses Beitrags stammen.

## Was wir von dem Siege erhoffen.

Aber darf man darüber schon reden? Ist es nicht vermessen, von dem letzten Erfolge schon zu einer Zeit zu sprechen, wo wir doch erst Teilerfolge besitzen?<sup>7</sup> Dieser Einwurf wäre berechtigt, wenn es sich im folgenden um Dinge der äußeren Politik handeln sollte; denn über diese zu reden ist allerdings später Zeit genug. Anders aber ist es, wenn wir an Hoffnungen für das innere Leben unseres Volkes denken. Denn solche Hoffnungen sind zugleich ernste Vorsätze u. heilige Entschlüsse; u. das Herz zu großen Entschlüssen zu erheben, dazu ist es niemals zu früh.

<sup>5</sup> Werner Klatt, *Hermann Gunkel. Zu seiner Theologie der Religionsgeschichte und zur Entstehung der formgeschichtlichen Methode*. Dissertation, Universität Hamburg, 1966, 414–419.

<sup>6</sup> Klatt, *Hermann Gunkel*, 266, Anm. 17.

<sup>7</sup> Angesichts des für die Abfassung von Gunkels Manuskript in Frage kommenden Zeitfensters wird möglicherweise eher die Ostfront im Blick sein, wo frühe Siege einen verbreiteten Optimismus unter dem deutschen Volk hervorriefen. Für diesen Hinweis bin ich Herrn Prof. Dr. Michael Snape sehr dankbar.

Daß aber wir Heimgebliebenen jetzt solche Vorsätze fassen, dazu verpflichten uns die ungeheuren Verluste, die wir erlebt haben u. auf die wir uns auch fürderhin gefaßt machen müssen. Ist doch bald keine Familie mehr, die nicht in ihrem näheren oder weiteren Kreise einen Gefallenen beklagte.<sup>8</sup> Der Gedanke an diese teuren Opfer des furchtbaren Ringens legt uns die heilige Verpflichtung auf, uns schon jetzt zu fragen: was wollen denn wir, die wir nicht Leben u. Gesundheit haben einsetzen dürfen, für unser Vaterland tun? Wie soll das neue Leben aussehen, das wir nach dem Kriege beginnen wollen?

Denn – täuschen wir uns nicht – die Zeit unmittelbar nach einem großen Siege ist eine Schicksalsstunde für ein Volk. Dann sind alle Kräfte rege u. alle Herzen warm. Welchen Weg das deutsche Volk nach dem Siege, an den wir zuversichtlich glauben, einschlagen wird, das wird sein Schicksal bestimmen vielleicht für Jahrhunderte. Schon zweimal sind uns die wahren Früchte des Sieges ganz oder zum Teil verloren gegangen. Wer sich in die Zeit nach den großen Freiheitskämpfen der Deutschen vor hundert Jahren versenkt, der wird vom Zorn u. Schmerz erfüllt, wenn er sieht, wie damals ein großes und edeles Volk, daß seine herrliche Kraft soeben erwiesen hatte, in unleidliche Zustände zurückverwiesen worden ist.<sup>9</sup> Wir untersuchen in diesen Stunden nationaler Erhebung nicht, wessen Haupt die Schuld für diesen schmachvollen Rückfall zu tragen hat; genug, dass es geschehen ist. Und auch an die Zeit, die vor vierzig Jahren den großen Kampf um die deutsche Einheit gefolgt ist, können wir heute nicht mit ungeteilter Freude denken.<sup>10</sup> Denn die Machtstellung des deutschen Volkes ist damals – wir denken: endgültig – festgelegt worden, u. ein wunderbarer Aufschwung des äußeren Gedeihens ist die in die Augen fallende Folge gewesen. Aber die innere Entwicklung hat zu jener Zeit mit der äußeren nicht Schritt gehalten; sind doch damals die Fluten des Materialismus über unser Volk ergangen u.[.] ist doch gerade von da an die innere Zerklüftung u. der traurige Hader der Parteien das Kennzeichen deutschen Wesens geworden. Diese früheren Erlebnisse unseres Volkes reden eine furchtbar ernste Sprache u.

<sup>8</sup> Seinem Sohn Werner, dem „Kriegsfreiwilligen“ hat Gunkel sein Büchlein *Israelitisches Heldentum und Kriegsfrömmigkeit im Alten Testament*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1916, ein separater Abdruck zweier zuvor publizierter Aufsätze, gewidmet; die Paginierung von *Was bleibt vom Alten Testament?* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1916, ebenfalls ein separater Abdruck eines zuvor publizierten Aufsatzes mit minimaler Änderung des Titels, folgt der des Buches. Im Sommer des gleichen Jahres geriet Werner in russische Kriegsgefangenschaft; siehe Hammann, *Hermann Gunkel*, 304, 258.

<sup>9</sup> Gemeint sind die Napoleonischen Kriege, insbesondere die sog. Befreiungskriege. In dieser Einschätzung der politischen Zustände nach 1815 zeigt sich einmal mehr Gunkels politisch liberale Haltung.

<sup>10</sup> Gemeint ist die Gründerzeit.

geben uns allen eindringlich die Lehre: ihr Deutschen, lasset euch dies mal die Früchte des Sieges nicht rauben!

Aber nicht von Warnung soll jetzt die Rede sein, sondern von *Hoffnung*. „Wir heißen euch hoffen“, so reden die letzten Monate zu uns.<sup>11</sup> Wir lesen in der Bibel, daß sich das Volk Israel in Zeiten der Kriegsbedrängnis zu dem Gott, von dem es im Frieden abgefallen war, wieder bekehrt hat.<sup>12</sup> Und haben wir nicht selber solche Zeiten der Bekehrung erlebt? Ja, diese Zeit ist noch nicht um. Noch immer liegt der schwere Druck der Sorge auf uns, wenn auch das Licht von Osten her zu scheinen beginnt. Noch immer [p]redigt uns jeder Tag: Ihr Deutschen alle, besinnt euch auf das, was euch Kraft u. Mut u. Tüchtigkeit gibt; sonst seid ihr verloren! Und auch unsere lieben Söhne im Felde schreiben uns, dass sie in den Mühsalen des Feldzugs, in der letzten Todesgefahr und Todesbereitschaft eine Umwertung aller Werte erlebt haben. So dürfen wir *hoffen*, hoffen, daß, wenn dieser Krieg zu Ende ist u[.] unser Volk, mit der Palme des Sieges geschmückt dasteht, eine neue, bessere Zeit beginnen wird. Als andere Menschen kehren unsere Treuen heim, u. sie finden – will's Gott – ein anderes Vaterland.

Unsere erste Hoffnung aber ist diese, dass jetzt die *deutsche Einheit* endlich Wahrheit wird. Wie war doch das Parteileben, an dem sich sonst das deutsche Herz, ach, wie sehr, erfreut, mit der Mobilmachung wie fortgeblasen! Hat das Zentrum erst Rom befragt, ob es mit in den Krieg ziehen dürfe?<sup>13</sup> Hat die Sozialdemokratie den von unsern Feinden erwarteten Generalstreik versucht?<sup>14</sup> „Ich kenne nur noch Deutsche“, hat unser Kaiser gesprochen; u. das Volk hat seine edele Hand ergriffen.<sup>15</sup> *Sie waren nur noch Deutsche!* Und so möge es nach dem Krieg bleiben! Denn Parteien sind für jedes sein Schicksal selbst bestimmende Volk nötig; u. auch der Unterschied der Konfessionen, sicherlich gerade eine

<sup>11</sup> Goethes Gedicht „Symbolum“ endet mit dem Satz „Wir heißen euch hoffen“. Johann Wolfgang von Goethe, *Goethes Werke, Band 1, Gedichte und Epen 1*, hg. von Erich Trunz, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. 15. Aufl. München: C. H. Beck, 1993, 340–341. Mit diesem Zitat wurden Bücher von Reinhold Seeberg (1919) und Wilhelm Bousset (1923) u. a. betitelt.

<sup>12</sup> Vgl. Gunkel, *Israelitisches Heldentum und Kriegsfrömmigkeit im Alten Testament*, 25 f.

<sup>13</sup> Gemeint ist die Deutsche Zentrumsparterie, die nicht nur eine katholische, sondern auch zunehmend eine der wichtigsten politischen Parteien im Kaiserreich war und mit Georg von Hertling schließlich sogar den Reichskanzler stellte.

<sup>14</sup> Bei Kriegsausbruch war durchaus unklar, wie sich die Sozialdemokratie dazu verhalten würde; siehe z. B. Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte, 1866–1918, Band 2, Machtstaat vor der Demokratie*. 3. Aufl. München: C. H. Beck, 1995, bes. 778–787.

<sup>15</sup> Dieser weithin bekannte Satz aus der sogenannten Balkonrede wurde vom Kaiser gleich nach dem Ausbruch des Krieges prononciert und mehrfach rezipiert; siehe Christoph Nübel, *Die Mobilisierung der Kriegsgesellschaft. Propaganda und Alltag im Ersten Weltkrieg in Münster*, Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Band 14. Münster: Waxmann, 2008, 32 f.

Quelle unserer geistigen Kraft, wird nicht verschwinden. Aber mögen sie sich auch in Zukunft nach Herzenslust streiten, so sollen sie alle doch das Eine nicht vergessen, was sie in diesem Kriege gelernt haben: dass sie trotz aller Verschiedenheiten Kinder *eines* Hauses sind!<sup>16</sup> Zuerst das Vaterland, u. nochmals das Vaterland, u. dann erst alles Andere! Ein Handel, wobei eine Partei die Erfüllung bestimmter Forderungen, die ihr am Herzen liegt, für nationale Notwendigkeiten eintauscht, muß fortan als Schimpf u. Schande gelten!<sup>17</sup> Rücken wir eng zusammen! Die Feinde werden, auch nach dem Kriege, eifrig genug nach den Rissen in unserm Hause spähen!

Unsere zweite Hoffnung aber ist diese, dass auch die deutschen Regierungen<sup>18</sup> die Lehren dieser großen Zeit nicht vergessen! Und was haben uns diese Tage gelehrt? Sie haben uns ein Volk gezeigt, opferwillig, der Leitung vertrauend, geduldig, standhaft, todesmutig, (und politisch mündig)[.] *Der eigentliche Held dieses Krieges, das ist der gemeine Mann.* (Und dieses Volk hat sich als politisch mündig bewährt. Eine solche Nation läßt sich nicht länger gängeln oder zügeln!) Einem solchen Volke gebührt unbedingtes Vertrauen u. das höchste Maß von Freiheit, das mit dem Bestande unseres geschichtlich gewordenen Staatswesens überhaupt verträglich ist. (Hinweg also fürderhin mit jeder obrigkeitlichen Bevormundung! Mögen sich die Regierenden mit dem Gedanken erfüllen, dass unser Volk die Freiheit braucht, um aus sich selbst alles Gute hervorzubringen!)<sup>19</sup> Freie Bahn jedem ehrlichen geistigen Streben! Unbeschränktes Gewährenlassen<sup>20</sup> jeder ernsthaften Überzeugung! Freiheit auch für die Wissenschaft u. die Universitäten, (deren evangelisch-theologische Fakultäten bisher so oft ein Lied von ihrer Bevormundung durch die Regierungen haben singen können!<sup>21</sup>) Ja, wir wünschen unserem Volke, es möchten gleich nach dem Siege als weithin

<sup>16</sup> Vgl. z. B. die Aussage von Rabbi S[alomon] Samuel im Vorwort von dessen *Bibel und Heldentum. Fünf Kriegsvorlesungen gehalten in den Akademischen Kursen zu Essen im Wintersemester 1914/15*. Berlin: Lamm, Vorwort: „Dieses gilt von beiden Testamenten. Die heilige Schrift, die die Kinder *eines* Volkes im Frieden in Bekenntnisse spaltet, weht sie unter den Nöten des Krieges mit dem Geiste der Einigkeit an. Möchte dieser Geist auch durch die kommenden Friedenszeiten rauschen, und die Bekenntnisse stärker als je zuvor in gegenseitigem Verstehen und herzlichem Einvernehmen zum Nutzen des gemeinsamen Vaterlandes zusammenführen“ (Hervorhebung im Original).

<sup>17</sup> Von der Redaktion geändert in: wird fortan ausgeschlossen sein [Anmerkung W. K.].

<sup>18</sup> Geändert in: die Leiter unseres Volkes [Anmerkung W. K.].

<sup>19</sup> Zur politischen Gesinnung Gunkels diesbezüglich siehe Klatt, *Hermann Gunkel*, 266, Anm. 17; vgl. u. a. Hermann Gunkel, „Die Politik der Propheten.“ In ders., *Die Propheten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1917.

<sup>20</sup> Geändert in: Achtung vor [Anmerkung W. K.].

<sup>21</sup> Vgl. Gunkels ungedruckte aber veröffentlichungswürdige Denkschrift „Über die gegenwärtige Lage der alttestamentlichen Wissenschaft in Preußen“; siehe dazu Hammann, *Hermann Gunkel*,

sichtbare Flammenzeichen der neuen Zeit drei Entschlüsse angekündigt werden, (der erste Entschluß müßte sein der)<sup>22</sup> Fortfall von *allem Schulgeld* u. freier Bezug aller Lehrmittel. Die großen politischen Aufgaben, die unserem Volke durch den Sieg in der ganzen Welt gestellt werden, können wir nur erfüllen, wenn wir jedem Talent die Möglichkeit der Entfaltung geben. (Der zweite Entschluß wäre ein *ehrlicher Friede* mit der *Arbeiterschaft*. Niemand rede von nun an von der Vaterlandslosigkeit<sup>23</sup> der arbeitenden Stände[,]) nachdem sie in diesem Kriege ihre vaterländische Gesinnung so herrlich bewiesen! Möge es der Weisheit der Regierenden u. dem patriotischen Entgegenkommen der Führer gelingen, neue Verhältnisse zu schaffen, unter denen sich leben läßt! Der dritte notwendige Entschluß aber ist Friede mit den nationalen Minderheiten; denn auch sie brauchen wir – das hat der Krieg wiederum gezeigt – für unsere Arbeit! Bemühen wir uns endlich, ihnen Lebensbedingungen zu geben, unter denen sie sich wohl fühlen können! Eine Politik aber, die einer fremdsprachigen Bevölkerung die deutsche Sprache aufzwingen möchte, hat in der freien Luft des neuen Deutschen Reiches kein Recht mehr!<sup>24</sup>)

Aber noch weiter u. viel mehr! Wie vielen unter uns haben sich in diesen Monaten die wahren Lebensgründe wiederum mit Macht offenbart! Das Deutsche Volk war bis vor kurzem in der großen Gefahr, dem Mammonsdiens zu verfallen. In diesem Kriege, den wir nicht um Geld u. Macht, sondern um Freiheit u. Ehre führen, haben wir aufs neue gelernt, daß es Dinge gibt, die mehr sind, als Besitz u.[.] Wohlleben. Wie waren wir nach Ständen zerfallen, von denen immer der eine den andern beargwöhnte, ja haßte! Jetzt, in den Tagen der Gefahr, haben wir uns besser kennen lernen u. Vertrauen zu einander gefaßt. Niemand wage es von nun an, sich als geborenen Herrn der andern zu fühlen! Wie viel geistige Lehren gingen unter uns um u. untergruben die Grundlagen unserer geistigen Gesundheit: die Lehre, der Zweck des Lebens sei der Einzelne selber, der das Recht habe sich auszuleben, oder die Lehre, alles Tun der Menschen ginge zuletzt

---

312 ff. Für die freundliche Möglichkeit zur Einsicht in dieses Manuskript bin ich Herrn Prof. Dr. Hammann sehr dankbar.

**22** Geändert in: die aus dieser Erkenntnis hervorgehen. Einen dürfen wir vielleicht nennen! [Anmerkung W. K.].

**23** Dieser Vorwurf galt üblicherweise Kommunisten und Sozialdemokraten, seltener auch Juden.

**24** Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts fand insbesondere gegenüber der polnischsprachigen Bevölkerung im Osten, in Westpreußen und Posen, sowie gegenüber der dänischen Minderheit im Norden/in Schleswig ein Prozess erzwungener Germanisierung statt; siehe inter alia Karl Erich Born, „Preußen im deutschen Kaiserreich 1871–1918. Führungsmacht des Reiches und Aufgehen im Reich.“ In Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Handbuch der preussischen Geschichte, Band 3: Vom Kaiserreich zum 20. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens*, Historische Kommission zu Berlin. Berlin: Walter de Gruyter, 2000, 43 ff.



auf materielle Gründe zurück u. die Magenfrage beherrsche alles. Wer wagt es noch, diese Lehre zu bekennen! Und wie viel überstiegene Sinnlichkeit hat uns irre führen wollen! Jetzt im Kriege gelten nur die männlichen Tugenden; u. jetzt ist nicht die beste Frau, die am klügsten redet, sondern die am tatkräftigsten sorgt u. am zartesten pflegt. Der Krieg hat die Wahrheit an den Tag gebracht.

Und daß wir auf die Hauptsache u. den festen Grund alles Guten kommen: die ungeheure Gefahr, die uns von allen Seiten umgab, hat auch die Frömmigkeit neu erweckt.<sup>25</sup> Wie viele Hände, des Betens ungewohnt, haben sich in diesen Monaten gefaltet, u. wie heiße Gebete sind zum Himmel emporgestiegen! Wie viele, in den Wirbel der Zeit hineingerissen, um ihr Volk, um ihre Liebsten bangend, haben den Weg zum alten Gott zurückgefunden! Die Frömmigkeit des deutschen Volkes, in der letzten Zeit so sehr verschüttet[,] ist aus den Tiefen emporgestiegen u. hat sich als Grundlage deutscher Volkeskraft bewährt: „Wer ist ein Mann? Wer beten kann!“<sup>26</sup> Möge der glimmende Docht nicht verlösche[n],<sup>27</sup> sondern eine Flamme werden, die ganz Deutschland erleuchtet! Mögen auch hierin Menschen nichts, gar nichts stiften wollen, sondern möge eine neue deutsche Frömmigkeit nicht als Geschenk der Herrschenden, sondern aus dem Herzen unseres Volkes erwachsen!

Und so komme denn, du Tag der Deutschen! Hebe dein Haupt, mein Volk, deines Sieges froh, u[,] beuge es zugleich vor dem allmächtigen Lenker der Geschichte! Pflege die gute Saat, die der höchste in dich gesät hat! Halte deine Waffen scharf, deinen eigenen Frieden schützend, aber keines der Brudervölker unterdrückend! Wahre deine Freiheit, aber halte Zucht in deinen eigenen Reihen!

„Und dann harrt ein Tag, sonnenklar u[,] frei,  
Wo dein Himmel sich uns wieder klärt,  
deine Söhne neu u. treu bewährt,  
Komme, komme, deutscher Völkermai!“<sup>28</sup>

Hermann Gunkel.

<sup>25</sup> Zur langen Wandlungsgeschichte der deutschen protestantischen Frömmigkeit siehe Lucian Hölscher, *Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland*. München: C. H. Beck, 2005; Kurt Nowak, *Geschichte des Christentums in Deutschland*. München: C. H. Beck, 1995, 197 ff.

<sup>26</sup> Von Ernst Moritz Arndt, „Der Feste Mann.“ In ders., *Gedichte*, Zweiter Theil. Frankfurt am Main: Eichenberg, 1818, 197–198.

<sup>27</sup> Vgl. Jes 42,3 und Mt 12,20.

<sup>28</sup> Dies gibt einen Auszug von Gerhart Hauptmanns berühmtem Kriegsgedicht „O mein Vaterland“ wieder, das erst in der *Neue Rundschau* 25 (1914): 1264–66 herausgebracht und mehrmals an weiteren Erscheinungsorten nachgedruckt wurde. Ursprünglich stehen jedoch Hauptmanns *sonnenstark* und *Deinen Söhnen* für Gunkels *sonnenklar* und *deine Söhne*.